

ALTE MÜHLEN IN SÜDTIROL



FÜR CHRISTL
AUS GRÖDEN

GERHARD TRUMLER
ALTE MÜHLEN
SÜDTIROL UND TRENTINO

MÜHLEN SÄGEN SCHMIEDEN STAMPFEN

Verlag Bibliothek der Provinz





Gerhard Trumler

DIE ALTEN MÜHLEN IN SÜDTIROL



Longiarü-Campill, Mühlenlager
Longiarü-Campill, Mühlenruine

Enneberg, St. Vigil, Brachmühle
Longiarü-Campill, Mühlenruine

Auch heute thronen sie noch an den vielen Bächen und Flüssen zwischen Brenner und Salurn, zwischen Innichen und Glurns. Altehrwürdig und kostbar, von Patina umweht fristen sie geduldig ihr Dasein und verfallen Tag für Tag vor unseren Augen. Lebensgrundlage unserer Altvorderen, waren sie stete und gewichtige Zeugen der menschlichen Kultur, in vieler Hinsicht.

Jahrtausende hindurch bildeten die wilden Gräser Emmer und Einkorn die Grundlage der Kohlenhydrate-Nahrung der frühen Menschen. Schon vor zehntausend Jahren, im Neolithikum, wurden im Nahen Osten solche Wildweizenarten verzehrt. Zur Zerkleinerung der Körner verwendete man zunächst Mörser, die im Laufe der Zeit durch Mahlsteine abgelöst wurden. Im Römischen Reich wurden Kultivierung und Veredelung zu ergiebigen Getreiden, die die Hauptnahrungsquelle der ärmeren Bevölkerungsschichten und besonders der Legionäre waren, intensiv betrieben. Ihre Bedeutung im Nahrungsangebot nahm dadurch stetig zu, Aufschließung und Zubereitung erhielten einen wachsenden Stellenwert. Die Verarbeitung der Getreidekörner in jedem einzelnen Haushalt oblag den Frauen, welche die Mehlbereitung zwischen den Mahlsteinen der Handmühlen in anstrengender Handarbeit tagaus, tagein so lange zu erledigen hatten, bis ein sich aus Erfahrung entwickelnder Erfindungsgeist die Menschen von dieser schweren und zeitraubenden Arbeit erlöste.

Neben dem singulären Einsatz von Tieren zur Bewegung der immer größer werdenden Mahlsteine mittels Göpel in römischen Mühlen, wie beispielsweise jener, die in

Pompeji ausgegraben wurde, war in der Folge die Kraft des lebendigen Wassers zum Antrieb der Mühlen herangezogen worden. Der Baustoff Holz stand in überreichem Ausmaß zur Verfügung, womit diese neue Entwicklung rasch Verbreitung in der damaligen Welt fand. Griechische und römische Techniker waren in dieser Innovation führend: Eine der frühesten Darstellungen einer Getreidemühle findet sich in den Schriften des römischen Ingenieurs und Architekturtheoretikers Marcus Vitruvius Pollio aus dem 1. Jahrhundert vor Christus. *Vitruv* beschreibt im Jahr 24 v. Chr. die erste Wassermühle mit einem Steinmahlgang, begleitet von ausführlichen bildlichen Darstellungen. Sie lassen klar erkennen, dass das damals angewendete Prinzip in den folgenden zwei Jahrtausenden nicht wesentlich verändert wurde. Abgesehen von unzähligen Details, die im Laufe der Zeit ständig optimiert wurden, beginnend bei den späteren *Trieuren* zur Reinigung des Getreides und der Entfernung schädlicher Samenkörner, bis hin zu den *Sichtern*, in denen die einzelnen Mahlprodukte nach ihrer Korngröße sortiert wurden und werden.

Der Wirkungsgrad der Mühlen wurde durch Veränderung der Bauteile laufend weiter verbessert und optimiert. Der entscheidende Schritt in der technischen Entwicklung wurde jedoch erst 1834 vom Schweizer Ingenieur Johann Jakob Sulzberger gemacht. Er setzte in seinen Walzenstühlen an Stelle der rotierenden Mahlsteine erstmals Stahlwalzen ein, um das Korn zu zerbrechen und in der Folge zu Mehl zu vermahlen.

Trotz der damals beginnenden und rasch an Fahrt aufnehmenden Industrialisierung des Mühlenwesens blieben die

kleineren Mühlen, die in den Bauernhöfen der Alpenländer anzutreffen sind, in Betrieb und drehten ihre Räder bis in das 20. Jahrhundert. Dann fand die Nutzung der einst lebenswichtigen Getreidemühlen jedoch ihr Ende, und der Verfall dieser Kleinode der Holzbaukunst war nicht mehr aufzuhalten. Eine Erfolgsgeschichte, die für mindestens tausend Jahre auch in Südtirol historisch belegt ist, war beendet. Schon aus dem 9. Jahrhundert gibt es Hinweise auf eine Klostermühle in Innichen und aus dem 10. Jahrhundert auf eine ebensolche in Brixen. Ein grelles Licht auf die lebenswichtige Bedeutung der Mühle im Mittelalter wirft die damalige Rechtsprechung auf das Zusammenleben der Menschen. Diebstahl oder eine gravierende Beschädigung des Mühleisens, gleichbedeutend mit der Zerstörung der Mühle, wurde damals mit der Todesstrafe geahndet.

Seit Beginn des Mühlenbaues bildeten das *Wasserrad* und die beiden *Mahlsteine* die integralen Bestandteile dieser Herolde menschlichen Erfindungsgeistes. Das Wasserrad verwandelt die Energie der Stoßkraft und das Gewicht des lebendigen Wassers in die Energie einer Drehung des bewegten Rades, wie dies durch den römischen Techniker *Vitruv* überliefert wurde. Während in den Flachländern das vertikal laufende, relativ langsam drehende Wasserrad mit horizontaler Welle vorherrscht, führte die Entwicklung in den Alpenländern zur Konstruktion schnelllaufender, kleinerer Wasserräder, den *Flodern*, mit ihren vertikal stehenden Radachsen. Diese *Stockmühlen* benötigen keine besonderen Getriebe für den Wechsel der Antriebsachsen, weil der *Läuferstein* direkt auf dem senkrecht stehenden *Mühleisen* lagert, welches direkt aus der ebenfalls senkrechten *Floderradachse* aufsteigt. Allerdings ist die Antriebskraft solcher *Floderräder* weitaus geringer im Vergleich zu großen, stehenden Rädern.

Die Zeit steht nicht still, und die explosive Entwicklung der Motorisierung brachte für die kleinen Bauernmühlen

den Tod. Die Entwicklung von Lohnmühlen in großen Ortschaften wurde durch die gesteigerten Transportmöglichkeiten infolge des Aufkommens geeigneter Fahrzeuge wie Lastwagen oder Traktoren möglich. Sie transportierten das Korn von den Bauernhöfen zur Mühle und die benötigten Mahlprodukte wieder zurück zu den Bauern. Die Lebensweise der Bauern auf ihren Höfen wurde dadurch grundlegend verändert. Der Traktor ersetzte menschliche Arbeitskraft in immer größerem Ausmaß, Knechte und Mägde verloren ihre Arbeitsplätze und mussten, bevorzugt in Richtung der Städte, abwandern. Die Bäuerin wiederum hatte in der Folge nicht mehr wie bisher Brot für eine große Anzahl von Menschen zu backen, und der Mehlerverbrauch sank dadurch in dramatischem Maße. Das Mahlen des benötigten Getreides am Hof wurde unrentabel, und das wenige Mehl wurde zugekauft, während die gesamte Getreideernte an Großmühlen verkauft wurde.

Die nun nicht mehr gebrauchten Mühlen verfielen und brachen zusammen. Die traurigen Überreste dieser einst so wichtigen bäuerlichen Maschinen und Gebäude stehen nun als Mahner der Erinnerung an die einstige *Mühlenherrlichkeit* überall auf den Höfen im Lande.

Ganz leicht kann es geschehen, dass der nur oberflächlich schauende und ahnungslose Betrachter bloß ein Gewirr an Riemen und Scheiben sieht, ein unübersichtliches und undurchschaubares Durcheinander von Holzrohren und Zahnrädern, ohne sich daraus einen Reim machen zu können.

Und doch ist dieses Aufeinanderprallen verschiedener Hölzer, von Holunder bis Lärche und von Apfel bis Fichte, ein Universum – ein klug durchdachtes Universum einer durch viele Menschenalter hindurch entwickelten Maschine in perfekter Technik. Auch wenn es *prima vista* nicht so aussieht, hat man hier, etwa in großen Lohnmühlen, eine Mühlenmechanik vorliegen, welche den Höhepunkt der technischen Entwicklung darstellt.

Dieser enthält nicht weniger Denkleistung als etwa ein Atomkraftwerk unserer Zeit, denn es liegt im Wesen der Sache, dass die modernen Konstrukteure mit ihrem Wissen und ihren Kenntnissen allesamt auf den Schultern ihrer erfahrenen Vorgänger stehen und damit in außerordentlicher Weise vom Wissen ihrer geistigen Väter, Großväter und Urgroßväter profitieren.

Wer hat denn schon von den komplexen Berechnungen gehört, welche stets vor der Errichtung einer Mühle, einer Schmiede, einer Stampfe – sei sie ober-, mittel- oder unterschlächtig – zuvorderst für die Konstruktion des Wasserrades angewendet werden mussten! Abmessungen wie Wasserschüttung, Anstellwinkel, Fallhöhe, Taschen(-Kammern) Volumina, etc., um die günstigsten Dimensionen für den größten Nutzen zu erreichen, den ein optimiertes Wasserrad erbringen konnte. All dies entstand aus dem Wissen und der praktischen Erfahrung der *Mühlendoktoren*, dieser Spezialisten, die sich über ihre ursprüngliche Tätigkeit als Tischler, Drechsler oder Zimmerer hinaus große Spezialkenntnisse angeeignet hatten, die sie befähigten, den Kosmos der Mühle zu schaffen, sich damit auseinanderzusetzen und damit die Mühle stets mit hohem Wirkungsgrad am Leben zu erhalten.

Die Qualität dieser genialen Maschinen, welche die natürliche Kraft des Wassers in Bewegungsenergie umzusetzen imstande sind, wird deutlich erkennbar am Beispiel der eingängigen Holzmühle. Diese besitzt mit ihrer ebenso einfachen wie wirkungsvollen Radtechnik einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Besiedelung des alpinen Raumes wie auch auf die Form der bäuerlichen Holzarchitektur.

Trotz des Fehlens jeglicher einschlägiger Aktivitäten und ohne besonderes Zutun wurden die historischen Mühlen unter unseren Augen zu beispielhaften ästhetischen und landschaftsbildenden Objekten. Künstler wie Dichter, Komponisten oder Maler empfingen immer wieder Inspirationen und hielten darüber hinaus die Erinnerung an das

bäuerliche Leben vergangener Zeiten wach. Jahre sind vergangen und im 21. Jahrhundert wächst die Erkenntnis über den Wert der historischen Wassermühle: Ein tief aus der Geschichte ragendes Gerät zur Herstellung der Grundnahrungsmittel Mehl und Schrot für Mensch und Tier. Ein Zeugnis vergangener Zeiten.

Doch all dies ist dahin, verschwunden in der großen Bibliothek der Geschichte! Uns ist es auferlegt, diese wieder zu entdecken und jene Werke herauszusuchen, welche die Historie der Konstruktion und die Geschichten der Mühlen schildern, erklären und sie uns auf diese Weise nahe bringen. Sensibel und empathisch sollen wir alles nachempfinden, verstehen und diesen kostbaren Zeitzeugen unsere Sorgfalt widmen – um sie zu bewahren und an unsere Kinder und Enkelkinder weiterzugeben. Damit bleibt die Erinnerung an die ALTEN MÜHLEN unserer Heimat auch in Zukunft lebendig.





DIE MÜHLE UND DAS ALTE HANDWERK

Überall wo der Mensch tätig wird, entsteht im Umgang mit dem jeweiligen Naturraum ein Landschaftsbild, das wir Kulturlandschaft nennen. Die Kulturlandschaft kennzeichnet die vielfältigen Prozesse und Bedingungen unter denen der Mensch den Naturraum formt, wie er arbeitet, lebt, den Boden bestellt, die unmittelbaren Ressourcen nutzt, wie er baut und welche Materialien und Bautechniken dafür verwendet werden.

Auch das Leben im Alpenraum brachte über die Jahrhunderte hinweg eigenständige Kulturlandschaften hervor. Zu diesen Kulturlandschaften gehört auch die vielfältige Nutzung der Wasserkraft, die meist neben dem Holz, die einzige – und damit lebenswichtige – Energiequelle darstellte. In vielen Alpentälern wurden Bäche gestaut und abgeleitet, um damit unterschiedlichste Arten von Mühlen anzutreiben. Es gab Systeme, bei denen ein kleiner Bach bis zu sieben Mühlen nacheinander antrieb – ehe er im Tal in den nächst größeren Fluss mündete.

Mühlen gehören zu jenen Bauwerken, welche die alpine Kulturlandschaft nachhaltig geprägt haben, und sie sind Zeugen handwerklicher Raffinesse und Souveränität. So wie jedes Bauwerk gestalten, akzentuieren und verändern Mühlen den Naturraum und verkörpern dabei in Summe die Kultur- und Umwelteinflüsse ihrer Zeit. Sie spiegeln die örtlichen Gegebenheiten, die Beziehung zwischen

dem Menschen und den Besonderheiten des Ortes¹, die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse, das technische Können und die zur Verfügung stehenden Baustoffe, die zu ihrer Errichtung führten.

Der Bau, der Betrieb und der Unterhalt dieser Mühlen mitsamt ihrer Zu- und Ableitungen erforderte fachliches Wissen in Hinblick auf geologische Gegebenheiten, Holztechnologie und Mechanik. Aus den Erfahrungen der alten Zimmerleute² wissen wir, dass es nicht gleichgültig ist, wo die Mühle errichtet wird, und welches Holz zum Einsatz kommt. Sicherheit vor Überschwemmungen, Muren und Lawinen, die Wasserführung und die Fallhöhe waren ausschlaggebende Kriterien für die Auswahl des Platzes am Bach. Weiters wissen wir von alten Handwerkern, dass der Zeitpunkt, zu welchem der Baum, also das Bauholz, gefällt wird, ganz wesentlich ist, denn mit dem Fällzeitpunkt trägt man immer auch eine kosmische Wirkung in das Holz. Ob sich das Holz Jahrhunderte hält, ruhig bleibt oder bald von Schädlingen aufgefressen wird, hängt von dem kosmischen Zeitpunkt ab, zu dem der Baum abge-

1 Siehe: Merz, Blanche, 2005: Die Seele des Ortes. Metaphysische Energien und ihre Kraft. AT Verlag, Aurau.

2 Siehe: Tauber, Elisabeth; Gertrud Tauber (Hrsg.) 2012: Die Zeit und das Holz. Der Zimmermann Josef Tauber. Arunda 82, Verlag Bibliothek der Provinz, Bozen/Weitra.

schnitten, das Holz bearbeitet und eingebaut wird.³ Die kosmische Uhr – also die Jahreszeit, der Mondstand und die Sternzeichen – war für die bäuerliche Gesellschaft ein ganz grundlegendes Instrument, dessen sie sich bediente und dadurch Kulturlandschaften und Bauwerke schuf, welche Jahrhunderte überdauerten.

Bei einer Mühle kommen unterschiedlichste Holzarten zum Einsatz. Wasser- und Wetterbeständigkeit, Elastizität, Zähigkeit, Härte und Beständigkeit sind jene Eigenschaften, welche beim Mühlvorgang dem Holz abverlangt werden. Je nach Funktion bzw. nach lokalem Vorkommen wurden daher Lärche, Kirsche, Esche, Birke, Buche und Eiche verwendet.

Die Lärche zeichnet sich durch ihre Wasser- und Wetterbeständigkeit aus und wurde für das Wasserrad und den Wellbaum eingesetzt. Das Ritzl, welches den Läufer antreibt, musste aus beständigem und hartem Holz sein. Diese Anforderungen erfüllt die Kirsche, aber auch die Esche. Der Spannarm mit dem Spannrad reguliert das Rüttelwerk. Das Rüttelmännchen rüttelt den Mehlbeutel, Beutegabel und Sieb. Die Beutegabel schüttelt den Mehlbeutel. Für all diese Rüttelfunktionen ist die Birke der geeignete Baum. Sie ist elastisch und zäh gleichzeitig. Das Wissen um die Holzqualitäten, die kosmischen Gesetzmäßigkeiten und deren Einfluss auf die Beständigkeit und das Verhalten des Holzes wurden von Generation zu Generation mündlich tradiert. *Altes* Wissen, welches Nutzen bewiesen hat, wurde angenommen, bearbeitet und weiterentwickelt.⁴

Handwerkliches Können ist, wie wir wissen, ein Objekt für Ideologien und Projektionen aller Art. Handwerksdarstellungen können sehr schnell kitschig oder altertümelnd

3 Siehe: Thun, Maria *et. al.* 2009: Bäume, Hölzer und Planeten. M. Thun Verlag, Biedenkopf/Lahn.

4 Siehe: Schmitt, Christoph, 2014: Der getreue Eckart. In: Schneider, Ingo *et. al.*: Erzählungen als kulturelles Erbe. Das kulturelle Erbe als Erzählung, Waxmann New York, S. 161.

werden, was jedoch nicht den wahren Alltag widerspiegelt. Das notwendige handwerkliche Wissen für den Bau einer Mühle war einst lebenswichtig. Es diente der Schaffung von Lebensgrundlagen und schöpfte aus jener Art von Intelligenz, welche durch die Beobachtung der Natur, Probieren und Experimentieren mit den zu Verfügung stehenden Materialien, *Scheitern* und Gelingen, Wandeln und Anpassen genährt wurde.

Nun stellt sich die Frage, ob wir dieses *alte* handwerkliche Wissen, welches einst existenziell war, heute noch brauchen?

Diese Frage ist berechtigt, zumal es unterschiedlichste, meist polarisierte Meinungen dazu gibt. Die einen setzen *altes* Handwerkswissen mit Rückstand gleich, denn in Zeiten wie diesen bedient man sich moderner Techniken. Für andere wiederum versinnbildlicht *altes* Handwerkskönnen eine gute, alte und längst vergangene Zeit, es wird romantisiert. Für den Handwerker selbst, der auf *altes* Wissen und Können zurückgreift, dieses anwendet und weiterentwickelt, ist es schöpferisches Kapital, welches laufend im Alltag integriert wird, um Brauchbares zu schaffen. Es ist weder gut noch schlecht. Es ist neutral, denn es wird jenes *alte* Wissen angewandt, welches für die Schaffung eines unmittelbaren und realen Werkes von Nutzen ist.

Altes handwerkliches Wissen ist weder rückständig noch romantisch. Es dient dem Menschen, um lokale Ressourcen im Einklang mit der Natur und zum Wohle der Menschen bearbeiten und formen zu können. Die wenigen noch erhaltenen Mühlen zeugen davon. Sie erinnern uns unaufdringlich daran, dass dieses *alte* Wissen einst die Basis für die Schaffung von Kulturlandschaften war, und dass es auch heute noch grundlegend ist, dieses anzuwenden, weiterzuentwickeln und weiterzugeben, wenn wir – so wie einst – sorgfältig und souverän unseren Naturraum formen und nachhaltige Kulturlandschaften schaffen wollen.







GERHARD TRUMLER

SÄGEWERKE

Holz war über tausend Jahre lang der wichtigste Baustoff für die Mühlen. Der Mühlenbau erforderte dabei eine ebenso notwendige wie schwierige Vorbearbeitung des Holzes. Dazu zählte die Verarbeitung der runden Holzstämmen zu kantigen Pfosten und Brettern. Seit etwa 500 Jahren werden Sägen für diese schwere und Genauigkeit verlangende Arbeit verwendet. Wasser bot die ideale Antriebskraft, und je nach Landschaftsform sowie deren Wasserläufen entwickelten sich zwei Typen von Sägen, die sich im wesentlichen durch ihre Antriebe unterscheiden: die *Venezianer Säge* und die *Augsburger Säge*. Im Allgemeinen verläuft deren Abgrenzung zwischen dem Gebirge und dem deutschen Flach- bzw. Hügelland. Die daraus entstehende Linie trennt die Augsburger Säge im Norden von der Venezianer Säge im Süden.

Venezianer Säge – *Segheria veneziana*

Das venezianische Sägewerk wird durch ein kleines, meist unterschlächtiges Wasserrad mit kleinem Durchmesser und schmalen Schaufeln, dem *Waschel*, angetrieben, der direkt mit dem *Auf-und-Ab*-Pleuelstangen-Kurbelsystem verbunden ist. Durch diese direkte Kupplung wird die

hohe Reibung von Zahnrädern und Getriebe vermieden. Verwendung findet dieses System bevorzugt im alpinen Gebiet, wo steil herabstürzende Bergbäche trotz ihrer eher kleinen Wassermenge große Kraftentfaltung bewirken. Der Wirkungsgrad liegt demnach bei circa 25 %, da wegen der hohen Drehzahl auf den Einbau eines Übersetzungsgetriebes verzichtet werden kann.

Der Waschel bewegt den Sägerahmen durch die direkte Verbindung zum Wasserrad mittels eines Pleuel-Kurbel-Mechanismus, der die Drehung des Wasserrades in eine geradlinige Hin- und Herbewegung umwandelt. Das ergibt den Zyklus der Auf- und Abbewegung des Sägerahmens (des *Gatters*), in welchen jeweils nur ein einziges Sägeblatt eingespannt werden kann, da die limitierte Kraftentfaltung des treibenden Wassers nur eine begrenzte Arbeitsleistung gestattet.

Die fortgeschrittene Technologie der Venezianer Säge, wurde in der Republik Venedig entwickelt, wo der Handel mit Holz und dessen Verarbeitung bis ins 17. Jahrhundert eine effiziente Industrie von strategischer Bedeutung darstellten. Auf dem Konstruktionsprinzip dieser Maschine basieren Generationen von Sägewerken, die das Kurbelstangensystem anstelle eines Nocken- und Zahnrädersystem, des Augsburger Sägewerksystems, verwenden.

Augsburger Säge – *Segheria Augustana*

Die Augsburger Sägemühle wird meist von einem großen, oberschlächtigen Wasserrad angetrieben. Diese Räder werden durch das Gewicht des Wassers bewegt, das die Kassetten nach unten drückt. Dadurch sind sie größer und viel langsamer als die flinken Waschel des Gebirges. Trotz des eher geringeren Gefälles der Flüsse und Bäche im Flachland ergibt sich ein Wirkungsgrad von bis zu 75 %, da meist eine größere Wassermenge zur Verfügung steht. Wegen des langsameren Laufs des großen Wasserrades kann jedoch eine ausreichende Rahmenfrequenz nur durch zwischengeschaltete Übersetzungsgetriebe erreicht werden, deren Reibungsverluste wiederum den Wirkungsgrad des Antriebs verringern. Dies ergibt insgesamt eine geringere Ausbeute, was in den Alpentälern die weitaus häufigere Anwendung der *venezianischen* Bauweise erklärt, wo viele Wasserläufe mit großem Gefälle vorhanden sind.

In modernen Sägewerken spielt das Problem des Antriebs keine große Rolle mehr, da Elektromotoren jede gewünschte Leistung erbringen können. Im Gegensatz zu

den früheren Venezianergattern, die meist nur mit einem einzigen Sägeblatt arbeiten konnten, zersägen moderne Stahlgatter deshalb mit bis zu zehn Sägeblättern einen Baum in einem einzigen Durchgang. Bei der Verwendung eines *Venezianers* hingegen musste nach jedem einzelnen Sägedurchgang der Baum in die Ausgangslage zurückgeschoben, und erneut vor das einzige Sägeblatt des Gatters eingespannt und eingerichtet werden.

Im Laufe des 19./20. Jahrhunderts wurde die Nutzbarmachung der Wasserkraft für die Mühlen und Sägen verbessert, was auch den kleinen Hausmühlen und Sägen Vorteile brachte. Auch dadurch waren die Sägewerke viele Jahre über die Stilllegung der Getreidemühlen hinaus in Betrieb. In kleinere Sägewerke mit geringem Wassergefälle wurden schon im 19. Jh. Francisturbinen eingebaut, die überdies bei größerem Gefälle und höheren Wassermengen mit einem eigenen Gehäuse und einer Einlaufspirale optimiert wurden. Größere Fallhöhen ermöglichten auch den Betrieb von Pelton-turbinen mit einem Becherlauf-rad im geschlossenen Gehäuse, die dem Funktionsprinzip des Waschels ähnlich waren.

Gerhard Trumler

ALTE MÜHLEN

Südtirol und Trentino

Mühlen Sägen Schmieden Stampfen

herausgegeben von Richard Pils

© Verlag Bibliothek der Provinz

A-3970 Weitra

www.bibliothekderprovinz.at

ISBN 978-3-99028-990-7

Bildnachweis:

S. 103 li.o., 161: Wolfgang Moroder

S. 137, 138, 139, 140, 141 li.u., : Alexandra Überbacher

S. 155, 156 u.: Pens, Rein – Edgar Baumgartl

S. 165 li.u.: vlg. Pitairbauer

S. 178 o., 230 4.Zl.re., 5.Zl.re., li.: Pils – Ronald Oberhofer –
Parco Nazionale dello Stelvio

Gedichte und Aphorismen von:

Antipatros von Salonikki

Ingo Baumgartner

Matthias Claudius

Johann Wolfgang von Goethe

Georg Heym

Gottfried Keller

Friedrich von Logau

Karl Mayer

Christian Morgenstern

Franz Alfred Muth

Otto Reinhardts

Joachim Ringelnatz

Sextus Empiricus

Johann Fercher von Steinwand

Adalbert Stifter

Friedrich Theodor von Vischer

Überarbeitete Textauszüge folgender Autoren:

Gregor Auenhammer, Wien

Helmuth Dorfmann, Klausen

Adolf Fliri, Naturns

Dr. Hans Griessmair, Dietenheim

Kristian Sotriffer

Trude Tauber, Innsbruck

Umschlagfoto:

St. Leonhard, Andreas Hofer Museums Mühlen, PAS

Foto vordere Klappe:

Hof Peza in St Jakob, Grödental

Dank an

